

Klima - Wandel - Alpen

**Tourismus und
Raumplanung im
Wetterstress**

© Gesellschaft für ökologische Forschung, München



Zusammenfassung

**des Tagungsbandes
der CIPRA Jahresfachtagung 2006 vom
18.-20. Mai 2006 in
Bad Hindelang/Deutschland**

**Der gesamte Tagungsband
(144 Seiten - 24,90€)
ist erhältlich bei:
CIPRA-International
Im Bretscha 22
FL-9494 Schaan
Tel: 00423 237 40 30
international@cipra.org**

© Gesellschaft für ökologische Forschung, München



Zusammenfassung

„Es ist ganz klar, wir befinden uns in einem Klimawechsel, darüber gibt es nichts mehr zu diskutieren.“

Prof. Dr. Wolfgang Seiler

Bereits heute sind ökonomische, ökologische und auch soziale Auswirkungen des Klimawandels sichtbar und spürbar. Prognosen zufolge werden sie in Zukunft zunehmend dramatisch ausfallen.

Dabei sind „Gebirgsregionen die empfindlichsten Räume, die auf Klimaänderungen sofort reagieren“, warnte Klimaforscher Prof. Dr. Wolfgang Seiler, Institut für Meteorologie und Klimaforschung.

Die Alpen sind vom Klimawandel somit besonders stark betroffen: Wie bereits in den letzten Jahrzehnten wird die Klimaerwärmung in den Alpen auch in Zukunft doppelt so stark voranschreiten wie im globalen Durchschnitt. „Der bayerische Alpenraum wird demnach ein Klima haben wie heute das Tessin, die Region um den Lago Maggiore: mit Palmen, subtropischen Gärten und Kastanienwäldern“, so Bayerns Umweltminister Dr. Werner Schnappauf. „Was zunächst idyllisch klingt, hat seine Kehrseite: eine Häufung von Extremwetterlagen mit Stürmen und Starkniederschlägen, wärmeren und trockeneren Sommern sowie Wintern mit weniger Schnee und deutlich mehr Regen. Die Folgen sind sintflutartige Regenfälle, Muren, Schlammlawinen und Hochwasserkatastrophen.“

Klimaschutz – keine Frage der Ehre

Selbst wenn der Ausstoß von Klimagasen heute massiv reduziert würde, wären weitere Klimaveränderungen unvermeidlich. Denn die heute ausgestoßenen Treibhausgase zeigen aufgrund der Trägheit des globalen Klimasystems erst Jahrzehnte später ihre volle Wirkung. Wollen wir die Lebensumstände der kommenden Generation nicht fundamental beeinträchtigen, müssen wir heute weitreichende Klimaschutzmaßnahmen ergreifen. Ansonsten könnte sich nach den Berechnungen des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), einem internationalen Zusammenschluss von Wissenschaftlern unter dem Dach der UNO, das globale Klima innerhalb eines Jahrhunderts stärker erwärmen als in der Zeitspanne zwischen der letzten Eiszeit und der heutigen Warmzeit. Klimaschutz ist somit keine Frage der Ehre, sondern Notwendigkeit – und er ist möglich.

Weiter gehen als Kyoto, viel weiter...

Neben der frühzeitigen Planung und Umsetzung von Anpassungsstrategien liegt es deshalb umso stärker in der Verantwortung der heutigen Generation, Klimaschutz für die nächste Generation zu betreiben. Weltweit sind katastrophale Folgen der Klimaerwärmung zu erwarten, die das bisher Gesehene weit in den Schatten stellen werden. Diese Auswirkungen gilt es abzumildern, die Geschwindigkeit des rollenden Zuges gilt es zu drosseln.

Hierzu ist es Umweltminister Schnappauf zufolge notwendig, dass die zu ergreifenden Klimaschutzmaßnahmen weit über das Kyoto-Protokoll hinausgehen.

Der Weg?

Der Weg wäre kein besonders steiniger, denn Konzepte und technische Möglichkeiten zur Energieeinsparung existieren in allen Sektoren. Doch will er beschritten sein und konsequent verfolgt. Dass die technischen Möglichkeiten im Bereich Energiesparen heute noch nicht ausgeschöpft werden, liegt an mangelndem Wissen, fehlendem Willen in Bevölkerung und Politik sowie falschen ökonomischen Anreizen. Wie erfolgreich umweltpolitische Maßnahmen dagegen sein können, belegen die Beispiele des sauren Regens, von FCKW, Abwasser und Abfall – sollte ein solcher Erfolg bei der Einsparung von Treibhausgasen nicht möglich sein? Größere Erfolge im Sektor der privaten Haushalte können einige Alpenstaaten bereits präsentieren: Niedrigenergiestandards und die Nutzung von Sonnenenergie sind in einigen Alpenregionen inzwischen weit verbreitet. Zu einer flächendeckenden Umsetzung des heutigen Stands der Technik ist es jedoch noch ein weiter Weg. Obwohl es für den privaten Bauherren mittelfristig betrachtet schon heute finanziell günstiger ist, ein Passivhaus zu bauen als nur die aktuellen Pflicht-Wärmeschutzstandards einzuhalten. Das zeigen die Modellrechnungen der Climalp-Kampagne der CIPRA deutlich.

Klimaschutz muss primär auf 2 Säulen fußen:

- **Energieeinsparung**

Die Möglichkeiten zur Energieeinsparung sind so mannigfaltig wie die Wege, auf denen wir Energie verbrauchen. Durch den Kauf regionaler Produkte wird unnötiger Transportverkehr vermieden. Wer Energie rationeller nutzt, indem er z.B. Kraft-Wärme-Kopplung nutzt und damit einen höheren Wirkungsgrad erzielt, spart nicht nur Energie, sondern häufig auch Geld.

- **Ersatz fossiler Energieträger durch klimaneutrale, erneuerbare Energieträger**

Der Einsatz regenerativer Energien rechnet sich in vielen Alpenstaaten bereits. Mit weiter steigenden Energiepreisen wird sich deren Wirtschaftlichkeit noch erhöhen.

Klimaschutz ist wie Umweltschutz insgesamt eine Querschnittsaufgabe, er muss in allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen angestoßen werden. Eine Unzahl von Regelungen und Vorgaben können und sollten im Sinne des Klimaschutzes geändert werden: Mietrecht, Baurecht, Kraftfahrzeugsteuer, Honorarordnungen für Architekten und Ingenieure, steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten für Arbeitswege...

Modellregion Alpen

Der Alpenraum hat das Potenzial, eine Modellregion für Klimaschutz zu werden. Denn der Waldanteil in den Alpen ist überdurchschnittlich hoch, ihre Wälder stellen Holz als CO₂-bindenden Baustoff und klimaneutralen Brennstoff zur Verfügung. Die Sonne scheint hier dank der Nebelfreiheit im Winter besonders lange und intensiv. Know-how und finanzielle Mittel sind in den vergleichsweise wohlhabenden Alpen vorhanden. Zudem schafft die bereits bestehende Wasserkraftnutzung eine solide Basis für einen Ausstieg aus der Nutzung fossiler Energieträger.

Die Alpen haben also das Potenzial, wesentlich weiter zu gehen als im Kyoto-Protokoll vorgesehen. Ein erster Schritt, um dieses Potenzial zu erschließen statt es brach liegen zu lassen, könnte ein „Aktionsplan Klimaschutz“ der Alpenkonvention sein, so Andreas Götz, der Geschäftsführer von CIPRA International.

Vorreiter

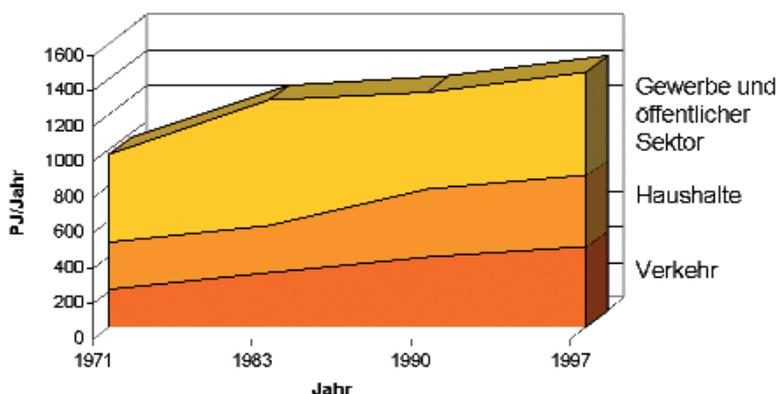
Modellregion Alpen – keine Utopie. Modellregion Alpen – reale Gegenwart in der Gemeinde Wildpoldsried im Oberallgäu. Dort hat man es verstanden, aktuelle ökonomische Bedingungen brillant und umfassend mit lokaler Planung zu verknüpfen – Energie einzusparen, in erneuerbare Energien zu investieren und damit Geld zu verdienen. Wildpoldsried produziert heute das Zweieinhalbfache des Strombedarfs der gesamten Gemeinde, durch ein Netz aus kleinen dezentralen Wind-, Biomasse-, Solar-, und Wasserkraftwerken.

Auch regionale Energieagenturen wie das Energie- und Umweltzentrum Allgäu (eza!) können innerhalb einer Region ein Umdenken bei Bürgern und auch und vor allem bei engagierten Handwerkern auf den Weg bringen. Untersuchungen, die dem Allgäu eine führende Rolle im Bereich energieeffizienten Bauens und Sanierens bescheinigen, belegen dies.

In den letzten Jahren stieg der Energieverbrauch des Verkehrsektors am stärksten an (von 1970 bis heute um über die Hälfte). Dass es auch Erfolge in einem oft so emotional besetzten Thema wie Mobilität geben kann, zeigt beispielsweise das betriebliche Mobilitätsmanagement der Firma INFICON in Liechtenstein. Hier konnte der CO₂-Ausstoß durch Arbeitswege um zwei Drittel reduziert werden.

Wenn mehrere Gemeinden dem Beispiel Wildpoldsrieds folgen, wenn Bürger von regionalen Agenturen wie eza! begleitet den Weg weitergehen und Firmen sich von erfolgreichem betrieblichem Klimaschutz inspirieren lassen, rückt das Ziel näher, CO₂-Reduktion in die Liste der erfolgreichen Umweltthemen einzureihen. Eine Zusammenstellung der Fördermöglichkeiten für Energieeinsparung und die Nutzung regenerativer Energien findet sich im Internet unter www.climalp.info

Endenergieeinsatz im Alpenraum



Quelle: Haberl, H., H. Adensam, V. Kloud, 2001, in CIPRA, 2. Alpenreport

In den Alpen wird immer mehr Energie verbraucht. Den stärksten Anstieg verbucht dabei der Verkehrssektor.

Zusammenfassung

Je weiter der Mensch sich in Gefahrenzonen vorwagt und diese besiedelt, desto häufiger werden Naturereignisse zu Naturkatastrophen. Aber auch der Klimawandel verursacht eine weltweit massive Zunahme von Naturkatastrophen. Wie sich an diese steigende Gefährdung anpassen? Die Ausgleichsfähigkeit der Natur zu fördern, ist ein wesentlicher Schlüssel. Doch wird der Mensch nicht umhin kommen, sich aus manchen gefährdeten Gebieten wieder zurückzuziehen.

Naturkatastrophen sind Kulturkatastrophen

Naturkatastrophen nehmen weltweit massiv zu, machte Prof. Gerhard Berz, ehemaliger und langjähriger Leiter der Abteilung Geo Risiko Forschung der Münchner Rück, deutlich. Zwei Entwicklungen sind hierfür ursächlich:

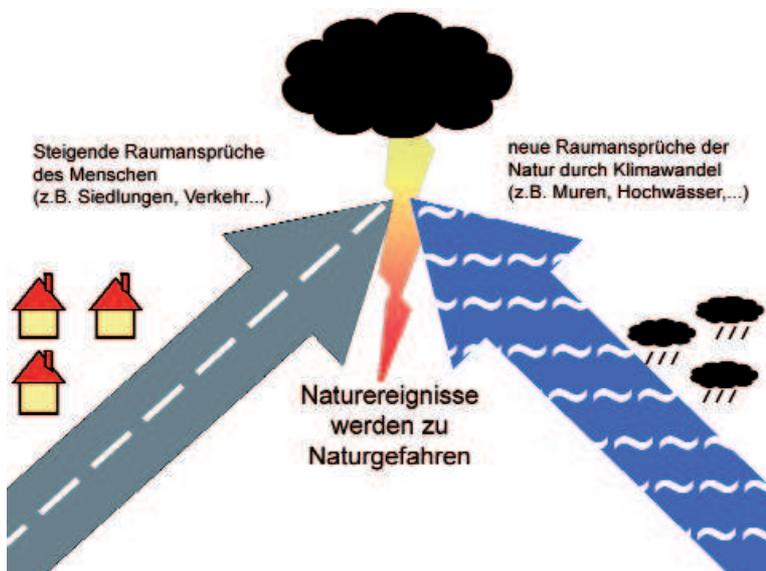
- Entwicklungen in der Natur (durch den Klimawandel)
- Entwicklung des menschlichen Handelns (Annäherung des Menschen an die Gefahrenzonen der Natur).

Zum einen führt der Klimawandel zu vermehrten Hochwasserereignissen, Rutschungen, Lawinen etc. Dabei ist der Alpenraum aufgrund seiner Geomorphologie ohnehin ein für solche Naturereignisse besonders sensibler und anfälliger Raum.

Auf der anderen Seite hat sich der Mensch in seiner Lebensweise im letzten Jahrhundert immer weiter in potentielle Naturgefahrenbereiche vorgewagt – sei es in seiner Siedlungsentwicklung oder in seinem Tourismusverhalten. Die Schadenspotentiale haben damit stetig zugenommen.

Beide Entwicklungen führen dazu, dass es zunehmend zu Naturkatastrophen im Sinne von Kulturkatastrophen kommt, Katastrophen für den Menschen. Die Schuld an beiden Entwicklungen trägt der Mensch, denn: Auch der Klimawandel ist größtenteils menschengemacht (siehe Kapitel 1).

Was also ist zu tun? Welche Anstrengungen im Bereich Klimaschutz unternommen werden müssen, wurde in Kapitel 1 deutlich. Welche Anpassungsstrategien an Naturgefahren aber sind parallel notwendig?



Grafik: CIPRA Deutschland

Naturkatastrophen als Ergebnis steigender Raumansprüche des Menschen und des Klimawandels

Schutzmaßnahmen: trügerisches Sicherheitsgefühl

Wie sollte der Mensch seine Lebensweise anpassen? Die technischen Möglichkeiten, die meisten Naturkatastrophen zu verhindern, bestünden natürlich. Realistisch wäre dies aufgrund von utopischen Kosten jedoch nicht umsetzbar und aus verschiedensten Gründen zudem nicht wünschenswert (Ökologie, Landschaftsbild etc.).

Wo tatsächlich Schutzmaßnahmen umgesetzt werden, besteht oftmals ein trügerisches Sicherheitsgefühl. Im Glauben an die Technik, die Schutz garantieren soll, wird wieder an den Fluss heran – oder in rutschungs- oder lawinengefährdete Bereiche hineingebaut. Klimawandel bedeutet jedoch unkalkulierbarere Risiken. Wenn die Schutzmaßnahme dann ausfällt, ist der Schaden umso verheerender, die Opferzahl umso höher.

Von besonderem Interesse sollten daher immer auch Überlegungen sein, die sich mit einem worst case-Szenario auseinandersetzen, mit dem „undenkbaren“ Fall, dass der Schutz ausfällt. Bei der Erneuerung des Linthkanals in der Schweiz bezog man diese Gedanken in die Planung mit ein.

Die Ausgleichsfähigkeit der Natur fördern

Ein Schlüssel zu stabilerer Sicherheit liegt in der Förderung der Ausgleichsfähigkeit der Natur. Hierzu zählen Schutz und Sanierung naturnaher Bergwälder, die Sicherung und Ausweisung von Retentionsräumen an Flüssen und Bächen, die Renaturierung von Fließgewässern sowie die Einschränkung der Flächenversiegelung.

Hinsichtlich der Gefahren durch Hochwasser sind nicht nur die Flussräume in Tälern zu betrachten, sondern der gesamte Einzugsbereich. Eine Solidarität unter allen Akteuren im Flusseinzugsgebiet ist hier unabdingbar. Denn Hochwasserschutz beginnt mit der Betrachtung der Landnutzung im gesamten Einzugsbereich, er darf sich nicht nur in Maßnahmen zum Schutz der Flusssanlieger ausdrücken.

Ein gesunder Bergwald ist hier eine entscheidende Größe, da er im Vergleich zu einer Kahlfläche, einer Wiese oder gar einer planierten oder versiegelten Fläche ein Vielfaches an Wasser speichern kann. Gleichzeitig dient er als CO₂-Senke auch dem Klimaschutz. Der gesunde Wald hat somit eine Doppelfunktion in Zeiten des Klimawandels: Klimaschutz und Schutz vor den Gefahren des Klimawandels.

Rückzug des Menschen aus Gefahrenzonen

Auf der anderen Seite ist es notwendig, dass sich der Mensch aus den Gefahrenbereichen zurückzieht. Die Neuerstellung bzw. Überprüfung von Gefahrenzonenkarten für Naturgefahren im Alpenraum unter dem Aspekt des Klimawandels tut deshalb Not. Die ermittelten Gefahrenzonen müssen dann in der Siedlungs- und Verkehrswegeplanung zwingend berücksichtigt werden. Wo erforderlich, sind Rückwidmungen von Flächen vorzunehmen.

Lösung zur besten Lösung

In den Referaten wurde deutlich, dass frühzeitige Partizipation von Betroffenen und Interessengruppen zur letztlich besten Lösung führen kann, denn: Durch Partizipation kann bei allen Beteiligten mehr Verständnis für Maßnahmen erreicht

werden, die im Sinne der Weiterentwicklung des Gemeinwesens und der Zukunftschancen künftiger Generationen notwendig sind. Vor zehn Jahren wünschte man sich auf Tagungen, solche Prozesse mögen in Gang kommen. Heute können wir feststellen: Sie sind in Gang gekommen, Partizipation ist heute vielerorts Praxis. Allerdings führen partizipative Prozesse nicht immer zum wünschenswerten breiten Erfolg. Im Detail tauchen häufig Probleme auf, die manchmal schließlich vor Gericht ausgefochten werden. Trotzdem wird nur ein partizipativer Weg als derjenige empfunden, der zu Lösungen bei notwendigen Anpassungsmaßnahmen an Naturgefahren führen kann.

Im CIPRA Wissenstransfer-Projekt „Zukunft in den Alpen“ beschäftigte sich eine alpenweite Expertengruppe mit neuen Formen der Entscheidungsfindung bei räumlichen Planungen. Dabei spielte das Thema „Partizipation“ eine wichtige Rolle. Den aktuellen Stand des Wissens und Best Practice-Beispiele zur Beteiligung von Betroffenen an Entscheidungsprozessen finden Sie unter: www.cipra.org/zukunft/

Zusammenfassung

Chance für kreative Alternativangebote – bisher selten genutzt

Der Klimawandel entzieht dem Wintertourismus seine Grundlage: Schneesicherheit. Kommunen rüsten sich mit Schneekanonen. Was aber passiert, wenn wegen des Temperaturanstieges nicht mehr genügend Kunstschnee produziert werden kann? Werden Skipisten mit Plexiglasröhren überzogen, um in einer gekühlten Welt Schneeidylle zu inszenieren, wie es der Touristiker Günther Aloys aus Ischgl vorgeschlagen hat? Oder versucht man, mit der Natur zu gehen und Alternativangebote zum winterlichen Alpinski fahren zu schaffen? Für die Alpen als Gebiet mit gemäßigten Temperaturen ergeben sich neue Chancen für den Sommertourismus.

Wintertourismus wirtschaftliches Herzstück

Der Alpenraum ist einer der touristisch am intensivsten genutzten Regionen weltweit. Etwa elf Prozent des weltweiten Tourismus bzw. ein Viertel des europäischen Tourismus findet in den Alpen statt.

Eine entscheidende Rolle spielt hierbei bisher der Wintertourismus. Ein bedeutender Anteil der Nächtigungen findet in wenigen Monaten in den großen Wintersportorten statt.

Kurzfristige Anpassungsmaßnahmen an verminderte Schneesicherheit

Schneesicherheit können wegen des Klimawandels aber immer weniger Wintersportorte gewährleisten. Als erste Anpassungsmaßnahme rüsteten sie sich mit ökologisch fragwürdigen Schneekanonen gegen den Klimawandel – mit hohen Investitionen. Parallel versuchen viele Skigebiete alpenweit seit dem Jahrtausendwechsel verstärkt, durch große Investitionen in die Infrastruktur und den Ausbau der Pisten einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Konkurrenten zu erlangen. Denn der Wettbewerb ist härter geworden seitdem die Zahl der Alpinskitalpinisten rückläufig ist.

Bayerns Umweltminister warnt vor Fehlinvestitionen

Bayerns Umweltminister Dr. Werner Schnappauf machte in Bad Hindelang allerdings deutlich, dass dieser ruinöse Konkurrenzkampf aus ökologischen wie ökonomischen Gründen nicht rational sei. Ein Ausstieg aus dieser Wettbewerbsspirale ist auf Dauer der einzig gangbare Weg.

Es mache daher Sinn, die Alpinski-Aktivitäten auf die hochgelegenen Gebiete zu konzentrieren, während die niedriggelegenen Skigebiete renaturiert werden sollten, so Prof. Dr. Wolfgang Seiler, Institut für Meteorologie und Klimaforschung in Garmisch-Partenkirchen.

Auch für Versicherungen zu hohes Risiko

Dass der Wintersport in den niedriggelegenen Skigebieten mittelfristig keine Zukunft hat, darin waren sich alle Experten einig. Beleg hierfür ist auch, dass Versicherungen Wintersportveranstaltungen wegen des hohen Ausfallrisikos nur noch mit derart hohen Prämien versichern, dass viele Veranstalter inzwischen dazu übergegangen sind, das Risiko selbst zu tragen, so Dr. Gerhard Berz, ehe-

maliger Leiter der Abteilung Georisikoforschung bei der Münchener Rück. Der Leidensdruck sei bislang noch nicht hoch genug gewesen. Bisher konnten sich viele Liftbetreiber mit immer häufigeren Zuschüssen der öffentlichen Hand und neuen Schulden noch über Wasser halten. „Das geht wirtschaftlich so lange gut wie schlechte und gute Winter sich abwechseln. Wenn aber mehrere schlechte Winter aufeinander folgen, dann nützt dem Skiliftbetreiber ein guter Winter nach dieser Serie nichts mehr, dann ist er vorher nämlich pleite“, so Berz.

Kaum Alternativangebote – Tourismusbranche fantasielos?

Die Suche nach Gemeinden, die Alternativen zum Skitourismus aufbauen, ist mühsam. Diese Erfahrung machte Dr. Christian Baumgartner von Naturfreunde Internationale. Bisher seien viele Anpassungsstrategien Verlegenheitslösungen, ein Notfallprogramm für die schneelose Zeit. Neue, kreative Alternativangebote seien selten, hier enttäuschte die Tourismusbranche mit Fantasielosigkeit. Dabei wäre ein erfolgversprechender Weg für Regionen, hauptsächlich neue Angebote zu machen und sich mit diesem Alleinstellungsmerkmal zu positionieren, so der Tourismusexperte.

Die Karawane zieht weiter

Soweit die Zustandsbeschreibung. Die Konsequenz könnte für Wintersportgemeinden sehr schmerzlich ausfallen: der Touristenstrom könnte einfach weiterziehen: Klaus Betz machte deutlich, dass es den großen Reiseveranstaltern logistisch innerhalb kürzester Zeit möglich ist, Touristenströme in andere Regionen der Welt umzuleiten. Reiseveranstalter haben die angenehme Position, reagieren zu können, statt agieren zu müssen. Sie können bei Problemen in einzelnen Destinationen die Karawane an andere Orte weiterschicken. Die Schneeunsicherheit in den Alpen könnte ein solches Problem sein.

Sommertourismus – die neue Sommerfrische in den Alpen

Was also ist zu tun? Die naheliegendste Alternative für Wintersportorte ist die Investition in den Sommertourismus. Den Alpen wird eine Attraktivitätssteigerung für Sommerurlauber vorausgesagt. Grund dafür ist das Klima in den Alpen, das eine angenehme Sommerfrische verheißt, während in südlichen Urlaubsländern in den Sommermonaten unerträglich heiße Temperaturen vorherrschen werden. Um diese Chancen zu nutzen, bedarf es vielerorts eines Umbaus der touristischen alpinen Angebotsstruktur.

Umorientierung in der Förderpolitik nötig

Es gibt Positivbeispiele. Das Departement d'Isère hat begonnen, seine Förderpolitik umzustellen. Es hat erkannt, dass mit den flächendeckenden Investitionen in Skigebiete heute die Ruinen von morgen gebaut werden. Die Steuermittel sollen nicht mehr nach dem Gießkannenprinzip in die Masse der Skigebiete fließen wie bisher. Stattdessen wird bewusst die Ausarbeitung und Umsetzung von Alternativangeboten zum Skisport gefördert. Ziel ist eine Diversifizierung des touristischen Angebots in einer bisher sehr monozentrisch auf den alpinen Skisport ausgerichteten Region.

Obolus für Rückbau bereits bei Errichtung

Wer heute trotzdem noch in niedrigegelegenen Gebieten in Alpinski-Infrastruktur investiert, sollte beim Bau einen finanziellen Beitrag entrichten müssen, der dann für Abbau und Sanierung des Geländes verwendet wird, sobald die Einrichtung nicht mehr gebraucht wird. So verbleiben keine Ruinen in der Landschaft. Dieser innovative Vorschlag kommt von Mountain Wilderness. Im französischen Naturpark „Massiv des Bauges“ tat man sich 2005 mit Gemeinden und einer Skigebiet-Betreiber-Gesellschaft zusammen, um aufgelassene Skiinfrastruktur rückzubauen.

Klimaschonender Tourismus

Neben Anpassungsstrategien sind aber auch im Tourismussektor Klimaschutzaktivitäten nötig. Das am schwierigsten anzupackende, aber auch schwerwiegendste Problem ist hier der Verkehr. Verschiedenen guten Ansätzen in den 90er Jahren für eine umweltfreundliche Anreise mit der Bahn haben Billigflieger das Genick gebrochen: mit dem Zug von Amsterdam nach Innsbruck – heute nur noch schwer vermittelbar, wenn der Flug nicht nur schneller, sondern auch deutlich billiger ist, so das Urteil des Tourismus- und Umweltjournalisten Klaus Betz. Diese finanziellen Rahmenbedingungen müssen sich ändern. Andernfalls sind unterstützenswerte Initiativen wie beispielsweise der Gemeindezusammenschluss „Alpine Pearls“, das seinen Gästen umwelt- und klimafreundliche Verkehrsangebote macht, nur Tropfen auf den heißer werdenden Stein. Umwelt- und klimafreundliche Angebote dürfen sogar etwas mehr kosten und können trotzdem erfolgreich sein. Mehrere Studien haben unabhängig voneinander ergeben, dass Urlauber bereit sind, dafür 10-15 Prozent mehr auszugeben, wenn ihnen transparent vermittelt wird, wofür sie diese zusätzlichen Kosten zahlen, so Dr. Baumgartner.

Den eigenen Kurs überprüfen

Aus ökologischen und ökonomischen Gründen ist es notwendig, alle mittel- und langfristigen Investitionen daraufhin zu überprüfen, ob sie auch in Zeiten eines fortschreitenden Klimawandels noch sinnvoll sind. Um einen Kurswechsel in der kommunalen oder regionalen Tourismuspolitik zu erreichen, kann ein wichtiger Schritt die Ausarbeitung oder Erneuerung eines Leitbildes sein. Dabei ist wichtig, die Chancen und Risiken des Klimawandels sowie die Alpenkonvention zu berücksichtigen. Die Alpenstadt des Jahres 2005, Sonthofen, hat genau das getan: Sie hat sich ein neues Leitbild auf Grundlage der Aussagen der Alpenkonvention gegeben. Ein positives Beispiel, das zur Nachahmung einlädt.

Der Titel „Alpenstadt des Jahres“ zeichnet eine Alpenstadt für ihr besonderes Engagement bei der Umsetzung der Alpenkonvention aus und wird von einer internationalen Jury vergeben. Das zentrale Anliegen der Alpenkonvention ist es, Maßnahmen zum Schutz des Alpenraums mit der nachhaltigen, zukunftsweisenden Entwicklung seiner Regionen zu verknüpfen. Dass die Alpenkonvention gerade in den Alpenstädten mit konkreten Inhalten gefüllt wird, ist von zentraler Bedeutung, da rund zwei Drittel der Alpenbevölkerung in verstäderten Regionen leben, die aber nur etwa 40 Prozent der gesamten Alpenfläche ausmachen. Mehr dazu unter: www.alpenstaedte.org/



**Anlässlich der CIPRA Delegiertenversammlung von Bad Hindelang/D
am 18. Mai 2006**

Klimaschutz und Anpassungsstrategien an den Klimawandel

Der Alpenraum ist von den globalen, durch den Menschen mitverursachten Klimaveränderungen in besonderem Maße betroffen. Die prognostizierten Veränderungen wie z.B. das Ansteigen der Durchschnittstemperaturen, die Zunahme von Extremwetterereignissen und Sommertrockenheit oder das Abschmelzen der Gletscher treffen in den Alpen einen besonders sensiblen Raum.

Die CIPRA ist der Ansicht, dass der Klimawandel zu den größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zählt. Vor diesem Hintergrund fordert sie die Europäische Union, die Gremien der Alpenkonvention, alle Alpenstaaten, Bundesländer, Regionen, Kantone und die weiteren staatlichen und nicht-staatlichen Körperschaften auf:

- ihre Klimaschutzanstrengungen zu intensivieren, um den Treibhauseffekt zu reduzieren.
- nachhaltige Strategien für den Umgang mit den zunehmenden Folgen des Klimawandels zu entwickeln.

Klimaschutz:

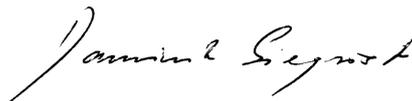
Die CIPRA

- fordert dazu auf, das vorhandene große Potential zur Energieeinsparung zu nutzen. Notwendig sind dafür auf nationaler und europäischer Ebene finanzpolitische Maßnahmen, wie die konsequente Einbeziehung externer Kosten in die Energiekosten, wozu auch die Folgekosten der Klimaveränderung gehören, ordnungsrechtliche Bestimmungen wie z.B. die Festlegung von Mindeststandards sowie Förderprogramme.
- ist der Überzeugung, dass die Alpenländer mit ihren Ressourcen an Holz, Wasser, Sonne, Wind und Geothermie das Potenzial haben, eine Modellregion zu werden, welche den Energiebedarf weitmöglichst durch regenerative Energien decken kann, und damit die Vorgaben des Kyoto-Protokolls bei weitem übertreffen kann. Die konsequente Nutzung aller vorhandenen Energieeinsparpotenziale führt dazu, dass zur Deckung des verbleibenden Energiebedarfs aus regenerativen Energiequellen keine weiteren erheblichen Eingriffe in Natur und Landschaftsbild nötig sind.

Anpassungsstrategien:

Die CIPRA

- fordert dazu auf, alle mittel- und langfristigen touristischen Investitionen unter dem Aspekt des Klimawandels zu überprüfen.
- bezweifelt, dass Maßnahmen der kurzfristigen Symptombekämpfung wie z.B. Schneekanonen zukunftsfähige Anpassungsstrategien an den Klimawandel sind und fordert stattdessen dazu auf, landschaftsorientierte und naturverträgliche Alternativen vor allem für den Sommer – aber auch innerhalb des Wintertourismus zu entwickeln.
- erachtet es für vordringlich, die Ausgleichsfähigkeit der Natur zu fördern. Dazu gehören Schutz und Sanierung naturnaher Bergwälder, Sicherung und Ausweisung von Retentionsräumen an Flüssen und Bächen, Renaturierung von Fließgewässern und die Einschränkung der Flächenversiegelung.
- fordert die Neuerstellung bzw. Überprüfung von Gefahrenzonenkarten für Naturgefahren und Hochwasser im Alpenraum unter dem Aspekt des Klimawandels. Die Gefahrenzonen sind in der Siedlungs- und Verkehrswegeplanung zu berücksichtigen. Wo erforderlich, sind Rückwidmungen vorzunehmen.



Dominik Siegrist, Präsident

Stefan Köhler
Präsident CIPRA-Deutschland

Patrick le Vaguerèse
Präsident CIPRA-Frankreich

Damiano Di Simine
Präsident CIPRA-Italien

Wolfgang Nutt
Präsident CIPRA-Liechtenstein

Norbert Weixlbaumer
Präsident CIPRA-Österreich

Monika Suter, Christine Neff
Ko-Präsidentinnen CIPRA-Schweiz

Jernej Stritih
Präsident CIPRA-Slowenien

Roman Zanon
Präsident CIPRA-Südtirol